

Panorama

Der blinde Glaube an die Maschine

Künstliche Intelligenz wird als Therapeut oder Rechtsberater genutzt – obwohl sie dafür grundlegend ungeeignet ist. Der Luxemburger Experte Christoph Schommer geht dem Phänomen auf den Grund

Von Sebastian Weisbrodt

Large Language Models (LLMs) wie ChatGPT sind beeindruckende Systeme. Innerhalb kürzester Zeit haben sie Einzug in Alltag und Beruf gehalten. Sie generieren in Sekundenschnelle Texte, übersetzen, erklären und fassen in nahezu jeder Sprache zusammen. Möglich wird dies durch das Training mit enormen Mengen an Texten aus unterschiedlichsten Quellen. Abermilliarden von Wörtern aus Büchern, Artikeln und Webseiten bilden die Grundlage dafür, dass ein solches System sprachliche Muster erkennt und reproduzieren kann.

„LLMs werden ‚large‘ genannt, weil sie ständig Massen an Texten verarbeiten und Muster kontinuierlich lernen beziehungsweise gelernt haben“, erklärt Prof. Christoph Schommer, Experte für Künstliche Intelligenz an der Universität Luxemburg.

Die Art und Weise, wie diese Systeme Antworten formulieren, erweckt schnell den Eindruck von Verständnis, von echtem Denken. Doch dieser Eindruck täuscht. Denn was nach Intelligenz aussieht, ist im Kern Statistik. Ein LLM analysiert, welche Worte typischerweise zusammen vorkommen, so Schommer. Es berechne Wahrscheinlichkeiten und wähle dadurch aus. „Ein LLM sagt nicht unbedingt, was wahr ist, sondern was sprachlich plausibel und am wahrscheinlichsten ist“, betont der Experte. Die Konsequenz: Die künstliche Intelligenz formuliert syntaktisch korrekte, sinnvoll klingende Sätze – jedoch ohne echtes Verständnis für ihre Bedeutung zu haben.

Was der Chatbot leistet und was nicht

„LLMs haben keine Gefühle, keine Emotionen oder Intentionen, keine eigene Erfahrung“, stellt Schommer klar. Wird das System etwa gebeten, eine Geschichte über die Universität Luxemburg zu erzählen, verwendet es einfach Wörter, die typischerweise in Texten über diese Institution vorkommen. „LLMs haben kein Bewusstsein und wissen nicht, was eine Universität ist. Texte werden gesucht, gefunden, nicht aber verstanden.“

Studien belegen die Defizite: Eine Untersuchung der BBC zeigte, dass bei 51 Prozent aller Chatbot-Antworten zu BBC-Nachrichten signifikante Probleme auftraten. 19 Prozent enthielten faktische Fehler, 13 Prozent zitierten Inhalte falsch oder erfanden sie ganz.

Seelsorger, Anwalt, Arzt – die falsche Nutzung

Trotz dieser Einschränkungen werden LLMs zunehmend von vielen Nutzerinnen und Nutzern für Aufgaben eingesetzt, für die sie grundlegend ungeeignet sind. Schommer warnt vor einer bedenklichen Entwicklung: „Ich bin mir sicher, dass ChatGPT auch als moralische Autorität – ‚Wie soll ich mich jetzt verhalten?‘ –, als Berater für emotionale Unterstützung – ‚Ich weiß nach meiner Scheidung nicht mehr weiter. Was kann ich tun?‘ –, als Entscheidungsinstanz in rechtlichen, ethischen und politischen Fragen sowie als Ersatz für Expertenwissen herangezogen wird.“

Die Beispiele, die der Professor nennt, sind konkret: Menschen, die ChatGPT fragen, ob sie nach einem Schlaganfall wieder Autofahren dürfen. Nutzer, die das System um Rat bitten, welche Partei sie wählen sol-



Das Problem liegt im System: Chatbots verstehen nicht wirklich, was sie sagen. Sie berechnen auf Basis riesiger Textmengen, welche Wörter wahrscheinlich zusammenpassen.

Foto: Shutterstock



KI-Experte Christoph Schommer erklärt, welche Anfragen über das Potenzial von Chatbots hinausgehen.

Foto: Christophe Ollinger

Die Gefahr besteht, private Dinge anzuvertrauen und ChatGPT als emotionale Autorität zu sehen.

Prof. Christoph Schommer, Experte für Künstliche Intelligenz an der Universität Luxemburg

len. Oder Personen, die bei bestimmten Symptomen auf die Diagnose des Chatbots vertrauen.

Dass dies keine theoretischen Szenarien sind, zeigen reale Fälle: Immer wieder werden Anwälte dabei erwischt, wie sie ihre Arbeit mit ChatGPT erledigen – und dabei von der KI frei erfundene Gerichtsurteile in ihre Akten übernehmen.

Die Gründe für diese Fehlmutzung seien psychologisch nachvollziehbar, meint Schommer: „Eigenes Denken ist anstrengend und eine tiefgehende Auseinandersetzung mit einem Thema kann zeitintensiv und mit Kosten verbunden sein.“ Systeme

wie ChatGPT würden entlasten, die Antworten könnten stimulierend wirken und eigenes Denken anregen. Zudem seien sie oft kostengünstiger als das Kontaktieren eines Rechtsanwalts oder Psychologen.

Doch die Gefahr liegt darin, dass die Systeme als mehr wahrgenommen würden, als sie tatsächlich sind. „Die Gefahr besteht, private Dinge anzuvertrauen und ChatGPT als emotionale Autorität zu sehen“, warnt Schommer. „Da ChatGPT auf fast jede Frage eine plausible Antwort gibt, ist unsere eigene Meinung und auch unser Fachwissen beeinflussbar.“

Die Illusion von Kompetenz

Warum aber wirken diese Systeme so überzeugend? „ChatGPT glänzt mit flüssiger, kohärenter und selbstbewusster Sprache“, erklärt Schommer. „ChatGPT zeigt wenig Unsicherheit, wirkt souverän und seriös.“ Die rhetorischen Muster wirkten menschlich, die gegebenen Ratschläge und die Expertise überzeugend. Zudem ermüde das System nicht und sei rund um die Uhr nutzbar.

Diese Eigenschaften führten zu einer gefährlichen Dynamik. „Menschen pflegen ihre eigenen Gewohnheiten und wählen in der Regel den bequemen und nützlichen Weg“, so Schommer. Er glaubt, dass ChatGPT im privaten und beruflichen Leben immer häufiger zum Einsatz kommen werde. „Bewusst eingebaute menschenähnliche Nuancen“ würden dazu beitragen, dass das System als zuverlässiger Freund und kognitive Kompetenz anerkannt werde.

Der Professor befürchtet, dass Menschen durch den ständigen Gebrauch Bewusstsein erkennen oder bewusste Intentionen in die generierten Antworten hineinprojizieren könnten. „Auch, dass ein Verständnis der Fragen gesehen wird und so von ChatGPT geäußerte Meinungen unkritisch akzeptiert werden.“

Die Konsequenzen dieser Entwicklung seien vielfältig und besorgniserregend. „Eigenes Nachdenken wird vernachlässigt und degeneriert“, warnt Schommer. Neu-

gier und eigene Kreativität nähmen möglicherweise Schaden, die Abhängigkeit von Systemen steige. Es drohten „verringerte Zweifel, Kritiklosigkeit und Konsumdenken“. Besonders bedenklich: die mögliche „Entwertung menschlicher Expertise“.

Folgen für Nutzerinnen und Nutzer

Eine Studie von Microsoft bestätigt diese Sorgen: Die intensive Nutzung von generativer KI habe negative Auswirkungen auf das kritische Denken – ein Phänomen, das umso stärker sei, je höher das Vertrauen in diese Systeme ausfalle.

Schommer sieht konkrete Gefahren: falsche medizinische Ratschläge, Fehlinformation in Rechtsfragen, Diskriminierung von Personen, politische Manipulation und die Förderung emotionaler Abhängigkeit. „ChatGPT kann zur Autorität werden, mit der Gefahr, dass Antworten für bare Münze genommen werden und nicht mehr in Zweifel gezogen werden“, warnt er. Gegebenenfalls stehe die Meinung von ChatGPT über der von Experten: „Wenn ChatGPT es sagt, dann muss es doch stimmen.“

Die Frage, ob wir langfristig kritisches Denken verlernen, hänge davon ab, wie wir die KI nutzen, meint der Professor. Nutze man sie ausschließlich als Konsument und Ersatz für eigenes Denken, würden Argumentierfähigkeit sinken, Autoritätsgläubigkeit und Kritikunfähigkeit steigen. Als Werkzeug eingesetzt könne KI jedoch Denkprozesse unterstützen, zum Lernen anregen und Effizienz steigern.

Eine Abhängigkeit von KI im Alltag hält Schommer für wahrscheinlich: „Besonders dort, wo wir schreiben, planen oder Entscheidungen treffen, neigen wir dazu, uns auf die KI zu verlassen, anstatt selbst zu überlegen.“ Der Wunsch nach Effizienz und Nützlichkeit wiege stärker als die Einsicht, es doch lieber selbst zu machen. Diese Abhängigkeit hält er für gefährlich – vor allem dann, wenn aus dem Werkzeug eine Autorität wird, die über menschlichem Urteilsvermögen steht.